

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Band: 30 (1973)
Heft: 6

Artikel: Die Gefahr der Fehldiagnose
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-554726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gefahr der Fehldiagnose

Es gibt Fälle, in denen es sehr schwer ist, eine zuverlässige, richtige Diagnose zu stellen. Selbst der talentierte Arzt mag den grossen Rätseln gegenüberstehen, was für ihn sehr schwierig ist, da er den Patienten damit nicht belasten kann, besonders wenn es sich um einen fachlich geschulten handelt. Kürzlich hatte ich Gelegenheit, bei einem befreundeten Arzt einen solchen Fall mitzuerleben. Als dieser Arzt selbst schwer erkrankt war, zog er begreiflicherweise seine Studienkollegen zu Rate. Die Röntgenaufnahmen zeigten einen Befund auf der Lunge und in den Beckenknochen. Handelte es sich nun hierbei um Krebs oder eine alte Tb? Es wurden Tomogramme erstellt und alles schien ziemlich eindeutig auf Krebs hinzuweisen. Nun setzte man die stärksten und neuesten Cytostatika ein. Sie lösten furchtbar schmerzhaft Nebenerscheinungen aus. Zudem nahm man Bestrahlungen vor; auch bombardierte man die vermeintlichen Krebszellen förmlich mit den neuesten Chemotherapeutika. In seiner Not wandte sich der Patient noch an einen weiteren Diagnostiker, bei dem er ein noch besseres Fingerspitzengefühl erwartete. Dieser nun stellte fest, dass es sich bei der Erkrankung nicht um Krebs, sondern um einen alten, tuberkulösen Prozess handeln musste. Den Umständen entsprechend mochte dieser wieder etwas aktiv geworden sein. Nun unternahm man neue Tests, indem man Blut und Urin spektralanalytisch untersuchte. Dabei war feststellbar, dass alles eher auf Tb als auf Krebs hinwies. Natürlich kamen dadurch die vormaligen Ärzte, die den Fall so wuchtig in Angriff genommen hatten, in grosse Verlegenheit, denn sie erkannten, dass der massive Einsatz durch die Chemotherapeutika und Bestrahlungen bereits viel Porzellan zerbrochen hatte. Diese bildliche Darstellung der Lage mag uns eindringlicher vor Augen führen, was dadurch erreicht worden war. Es stünde um den Patienten mehr als kritisch, wenn er von Natur aus nicht über eine gewissermassen bärenhaft starke Grundlage mit

immerhin noch guten Reserven verfügen würde und dies trotz dem erneuten Aufflackern alter Schädigungen. Vielleicht wäre dieser Zustand nie in Erscheinung getreten, hätte der Patient nicht jahrelang leidenschaftliches Rauchen gepflegt. Oft beruht ein solches mehr auf innewohnenden, unruhigen Schwingungen, die man ganz nebenbei zu beschwichtigen sucht. Jedenfalls sah der erkrankte Arzt die Täuschung ein und fand die Kraft, sich von seiner Leidenschaft gänzlich zu befreien, was ihm nun bei der Bemühung, seine Gesundheit wieder zurückzuerlangen, doppelt dienlich sein wird. Es ist zu hoffen, dass die nunmehr richtig gewählte Therapie dem Kranken zu helfen vermag, den kritischen Zustand erfolgreich zu überwinden.

Unparteiisches Urteil

Das ganze Vorkommnis erinnert mich an einen früheren «Wendepunkt»-Artikel von Frau Dr. Liechti. Mit Entschiedenheit und Mut zeigte die Ärztin darin, dass Ärzte, denen eine gewisse, angeborene Geschicklichkeit fehlt, Fehldiagnosen und falsche Verfügungen stellen können. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, wenn sie dadurch mehr Menschenleben auf dem Gewissen haben, als wenn sie den jeweiligen Krankheitsfall einfach sich selbst überlassen hätten. Dadurch wäre der Natur die Möglichkeit eingeräumt worden, all ihre innewohnenden Abwehrkräfte zu mobilisieren, wodurch diese alsdann erfolgreich gegen die Schwächen hätten vorgehen können. Darin liegt ja meist der Fehlschluss, dass man die Natur mit ihren verborgenen Hilfeleistungen nicht nur unbeachtet lässt, sondern sie in ihrer Wirksamkeit oft völlig unterdrückt, nur weil man glaubt, noch rascher und besser helfen zu können. Zwar liess Goethe schon seinen «Faust» des Mittelalters klagen, weil sich dieser klar bewusst war, manchen durch vermeintliche Ärztekunst ins Grab befördert zu haben, und auch der Dichter Uhland scheint mit ihm einig zu gehen, sonst hätte er schwerlich nachfol-

genden Grabsteinspruch verfasst, lautet dieser doch:

«Hier liegt ein neunzigjähriger Greis
vom Ärzteorden,
Ach, wär' er nicht so alt geworden,
Es wäre mancher nicht so jung gestorben.»

Solch ein Urteil ist bestimmt hart, war aber schon früher nicht ausgeschlossen. Leider ist heute die Möglichkeit jedoch noch verstärkt durch all die drastischen Mittel und gefährlichen Behandlungsweisen, die dem neuzeitlichen Arzt zur Verfügung stehen.

Aussichtslosigkeit oder Hoffnung?

Es ist eigenartig, wie sich die Menschen einstellen, wenn man mit ihnen über die heutigen Weltverhältnisse ins Gespräch kommt. Die meisten von ihnen sind der Ansicht, dass es so nicht mehr länger weitergehen könne. Obwohl sie einsehen mögen, dass sich die Menschheit selbst zugrunde richtet; weil es an notwendiger Einsicht und entsprechenden Änderungen fehlt, sind die wenigsten für die Aussicht zugänglich, dass nur ein göttlicher Eingriff die Lösung herbeiführen könne. Solch eine Überlegung lehnen sie mit den Worten ab, das könne noch lange gehen. Nun, damit sind die internationalen Ozeanologen, wie schon einige Male erwähnt, nicht einverstanden. Wenn das Plankton der Meere, das 67% des Welt-sauerstoffes erzeugt, bereits zu faulen beginnt, ohne dass entsprechende Gegenmassnahmen in Kraft treten, dann mag die Berechnung dieser Wissenschaftler stimmen. Prof. Piccard, den wir ja alle kennen und anerkennen, gab sie an einem Ärztekongress in Lausanne kund. Er wies dabei auf die Notwendigkeit hin, dass der Giftzufuhr durch Flüsse, Kanalisationen und Giftversenkungen unbedingt Einhalt geboten werden müsse, damit das Plankton nicht völlig faule. Ohne diese strikte Abhilfe werden nach 20, höchstens 30 Jahren der letzte Mensch an Sauerstoffmangel zugrunde gehen.

Ist keine Hilfe in Aussicht?

Wenn nun also keine tatkräftige Einsicht zustande kommt, muss folgerichtig doch eine überlegene Macht in unsere Verhältnisse eingreifen, bevor die Erde als Wohnplatz für die Menschheit ungeeignet wird. Haben wir beispielsweise ein selbstgebau-

tes Haus zu vermieten, dann werden wir gewiss nicht tatenlos zusehen, wie die Mieter unser rechtmässiges Eigentum völlig zugrunde richten. Sogar der Gutmütigste wird sich zur Wehr setzen und den Mietvertrag kündigen, um sein Eigentum besserer Bestimmung zuführen zu können. Mögen sich die Menschen mit ihrem Wissen und ihren neuzeitlichen Ererungenschaften noch so sehr brüsten, zur Erhaltung der Erde tragen sie dadurch nichts bei, eher zu deren Vernichtung. Aber so wie diese Erde vor ihrer Wohnbarmachung für den Menschen um die Sonne kreiste, so wird sie ihre Bahn auch weiterhin verfolgen, mag sie die Menschheit auch noch so sehr dem Verderben preisgeben.

Denken wir nochmals an unseren Hausbesitzer zurück, denn niemals würde dieser sein Haus, weil es sich in schlechtem Zustand befindet, zerstören. Hat er sich der unglimpflichen Mieter entledigt, wird er es aufs schönste wieder herstellen. Soll nun der rechtmässige Besitzer und Erhalter der Erde nicht noch viel weiser vorgehen? Aber eben, die kluge Menschheit, obwohl sie zum Staube zurückkehrt, verleugnet ihn als Schöpfer der Erde und des Universums, ja, sie hat ihn gewissermassen sogar bereits zu Grabe getragen. Kein Wunder, dass sie da seine Hilfe nicht mehr beanspruchen kann. Wirklich, die Weisheit der Weisen wird auf diese Weise zur Torheit. Eigenartigerweise sind aber auch jene, die die Erde lieben und sie vor drohendem Verderben schützen und retten möchten, ins Lager der Entwicklungslehrer hinübergezogen. Mögen sie auch den göttlichen Auftrag, dass der Mensch die Erde bebauen, statt verderben